

01.10.2023

Und was hast du, das du nicht empfangen hättest?

1Kor 4,7

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

am vergangenen Sonntag haben wir den alljährlichen Erntedank gefeiert.

Gemessen an der Zahl der Gottesdienstteilnehmer, waren es ziemlich wenige, die ihren Dank an Gott feiern wollten.

Sind wir heutzutage eine undankbare Gesellschaft geworden? Erleben wir in unseren Beziehungen noch eine Dankbarkeit? Haben wir selbst ein wachsames Gespür für Dankbarkeit?

Wir könnten uns ja mal tagsüber beobachten und zählen, wie oft uns das Wort „danke“ über die Lippen kommt. Scheinbar ist es nur ein Wort der Höflichkeit, das wir so nebenbei aussprechen.

Aber eigentlich ist es viel mehr!

Es ist ein **Wort der Wertschätzung** für etwas, was uns an Gutem getan wird. Es ist ein Wort der Anerkennung des Gebers,

eine sog. „Retourkutsche“ für etwas, was dem Anderen gelungen ist, eine Bestätigung, **„Ja du hast mir eine Freude gemacht, mein Leben aufgeheitert und erleichtert.“**

Ich muss gestehen, dass auch ich es nicht immer schaffe, allen meinen gebührenden Dank auszusprechen, die es verdienen und erwarten würden. Deswegen muss ich immer wieder um Nachsicht bitten, wenn mir andere Dinge eher auffallen, als die guten und schönen, für die sich Menschen angestrengt haben.

Soweit also die Regeln der Höflichkeit und der Menschlichkeit.

Aber ich wollte ja eigentlich die Dankbarkeit in den Blick nehmen, **die wir Gott schulden**. Das Gute, das er uns meist unaufgefordert zugute kommen lässt, ist so immens vieles, dass wir tatsächlich eine Ewigkeit brauchen, für alles Gott zu danken und ihn dafür zu lobpreisen.

Die Dankbarkeit Gott gegenüber kommt uns wahrscheinlich deswegen nicht so selbstverständlich in den Sinn, weil wir den Geber nicht mit unseren Augen sehen und mit den Ohren nicht hören können. Er bedient sich also immer entweder der Natur oder Menschen, die etwas Gutes tun.

Oder – und da wird es für uns schwierig – er gibt uns selbst die

Fähigkeit und die Begabungen, Gutes zu tun. Also können wir uns vieles bei oberflächlicher Betrachtung selbst und unserer eigenen Leistung und Intelligenz zuschreiben.

Wir schaffen uns unsere sog. Status-Symbole, um bei unseren Mitmenschen Anerkennung und Wertschätzung zu erfahren.

Dieses Phänomen gab es wohl bereits zu Zeiten des Apostels Paulus. Deshalb schreibt Paulus in seinem 1. Brief an die Korinther: **„Denn wer räumt dir einen Vorrang ein? Und was hast du, das du nicht empfangen hättest? Wenn du es aber empfangen hast, warum rühmst du dich ?“**

Wir alle sind nackt auf die Erde gekommen und werden ebenso nackt dieses Leben verlassen, so heißt es im Buch Job. Nichts haben wir mitgebracht und nichts können wir wieder mitnehmen. Alles wurde uns in diesem Leben gegeben und nichts haben wir uns selbst zuzuschreiben.

Wenn wir Gottesdienst feiern, dann verwenden wir das griechische Wort „Eucharistiefeier“. Zu deutsch: die Feier der Danksagung.

Wir feiern den Dank an Gott nie ausreichend und angemessen.

Die Eucharistiefeier ist deshalb ein Versuch, Gott unseren Dank zu bringen und wir schaffen es nie, alles aufzuzählen, wofür wir ihm danken müssten. Wir stimmen mit unserem Dank ein in den Lobpreis und den Dank der Engelschöre und Heiligen im Himmel, denen wir eines Tages hoffentlich angehören werden.

Zu danken freut immer alle Beteiligten, den Geber und den Empfänger. So ist es unter Menschen, so ist es auch zwischen uns und Gott.

Gott sei Dank und auch ihnen, dass Sie heute zu dieser Feier der Danksagung gekommen sind.